Leben · Wissen · Kunst

88

Ueberfluß.

Roman von Martin Andersen Nexö.
Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Hermann Kiy.

Für sie gab es jetzt nur noch eins — ihren Mann, und alle ihre Bemühungen gingen darauf aus, die Vergangenheit aus seiner Erinnerung auszulöschen und ihm Genugtuung zu verschaffen für das, was sie verschuldet hatte. Indem sie sich so beständig mit ihm beschäftigte, erreichte sie es auch, die Reue zu töten und die Anklagen zu unterdrücken. Sie war eine resolute Natur, und es fiel ihr schwer, zu glauben, daß etwas nie wieder gutzumachen sein solle, darum machte sie sich keine Vorwürfe, sondern versuchte eifrig nachzuholen, was sie durch ihre vieljährige Halsstarrigkeit versäumt hatte. Und jede kleine Freundlichkeit und Fürsorge war ihr eine Abzahlung, weg etwas in der Vergangenheit auf.

Da waren auch die Verhältnisse, die ein wenig zu ihrer Entschuldigung dienen mußten! Er war nie warmblütig gewesen, kein leidenschaftlicher Liebhaber, wie sie ihn sich besonders in den ersten Jahren gewünscht hatte. Allerdings war das Unrecht auf ihrer Seite, sie war zu leidenschaftlich veranlagt gewesen, vielleicht mehr, als schön und anständig war. Aber das lag in ihrer Natur und ließ sich nicht ändern. — Daraus hatten die Verhältnisse sich entwickelt.

Am drückendsten lastete die Flucht von Hause auf ihr. Die erstreckte sich auf einen kurzen Zeitraum und stand darum so scharf vor ihren Augen, sie barg die bittersten, brutalsten Erfahrungen, da sie das Schönste in ihr für immer roh zu Boden geschlagen hatte. Denn selbst wenn das mit der allesvergessenden Hingabe in Liebe auch hysterische Phantasterei gewesen war, so war es doch schön gewesen, und es hatte ihr eine eigentümlich aufrechte Haltung verliehen, während sie jetzt gerichmetiers war. Aber diese Flucht war wiederum eine Folge der Verhältnisse, und gebrandmarkt fühlte sie sich jedenfalls nicht mehr, weil das Ganze so seltsam außerhalb ihrer selbst lag. Und sie hatte sich wenigstens nicht an ihrem Manne vergangen, da sie keine Freude gehabt hatte, sondern nur Ekel.

Die unbedingte Unterwerfung fiel ihr nicht schwer, sie sagte ihr als etwas Natürliches zu. Aber das Gefühl der Schuld entglitt ihr so wunderlich zwischen den Fingern. Und alles das mußte außerdem vor einem brennenden, stechenden Schrecken weichen, der zunahm, als eine Woche, zwei, drei Wochen vergingen — vor der Angst, daß sie mit ihren zweiundvierzig Jahren nochmals Mutter werden, daß der Ausflug Folgen haben würde. Mehrere Umstände vereinigten sich, diese Furcht zu bekräftigen.

Ihr erster Gedanke war, sich das Leben zu nehmen, in den Hafen zu springen. Aber dann war das Ganze ja vorbei — auch für sie selbst, die jetzt gerade etwas Vernünftiges vom Leben haben — und ihrem Manne so viel sein wollte.

In Wirklichkeit war das auch der schlechteste Dienst, den sie ihm erweisen konnte, da es ihn in unglücklicher Weise zum Gegenstand des Geredes der Leute machen würde. Und durch die Tat gab er denn auch ihrem nächsten Plan, sich so einzurichten, daß er in natürlicher Weise in die möglichen Rechte und Verpflichtungen hineingleiten konnte, seinen vollen Beifall. Denn er hegte eine ähnliche Furcht wie sie, und das Seltsame geschah, daß sie beide mitten in einem gemütlichen Gespräch geistesabwesend wurden, weil beide das gleiche beschäftigte: der Gedanke an Folgen. Er wußte freilich nichts, aber aus ihrer demütigen Haltung glaubte er etwas sehr Ernstes schließen zu können. Und wenn nun ihre unvernünftig-strenge Wahrheitsforderung wieder auftauchte? Er sah sich in Gedanken sitzen und das Kind streicheln, ganz als ob es sein eigenes wäre, und die Leute ahnten nichts, sondern gratulierten und neckten ihn ein wenig, weil er so spät damit herausrückte. Doch dann kam sie stets herbeigestürzt und schrie: Rühr es nicht an, es ist nicht deins! Und dann konnte er allem nachpfeifen, Gemeinderat und so weiter . . .

Er beschloß, ihr zu helfen.

„Wir sind wie zwei Neuvermählte," sagte er eines Tages und legte den Arm um sie. „Meinst du nicht, daß der Storch auf den Einfall kommen könnte, uns noch einmal zu besuchen?"

Doch sie hatte soeben Gewißheit darüber erlangt, daß kein Grund zu Befürchtungen vorhanden war, und schüttelte lächelnd den Kopf: „Wir sind zu alt, Peter — das heißt, ich wenigstens."

Er atmete erleichtert auf und widmete sich von nun an ruhig seinen Interessen. — — —

*

Im Wohnzimmer saß Frau Sörensen und flickte. Sie saß auf einer kleinen Erhöhung am Fenster, und auf dem Schoß hatte sie ein Paar von Ages Beinkleidern, die am Knie zerrissen waren; sie war im Begriff, einen Flicken einzusetzen. Auf einem Stuhl neben ihr lag ein Haufe gewaschener Strümpfe, und über der Stuhllehne hingen ein Hemd und ein paar abgenutzte Wolljacken. Aber sie arbeitete nicht, sondern blickte starr in die Stube, mit einem eigentümlichen Blick, der zu brechen drohte, und in ihren Schläfen pulste es.

Ihr Mann kam herein: „Ja, wahrhaftig! Ich glaube, du hast recht. Und ich dachte, sie litte an Winden. Es muß ja schon weit mit ihr sein."

Frau Sörensen stieß die Luft ein paarmal von sich, als hätte sich ihr ein Fädchen in die Nase gesetzt; es schauderte sie. „Wer kann es sein?" fragte sie endlich; sie versuchte, sich beim Sprechen zu beherrschen.

„Ja, das mag Gott wissen," erwiderte Sörensen lachend, „sie ist ja mannstoll. Man denke nur, wie sie sich an den Kandidaten herangemacht hat. Und wo es Sahne gibt, da sind auch bald die Katzen da."

„Aber so sprich doch nicht so, Sörensen! Du weißt recht gut, daß nur ein Tier sich mit so einem unglücklichen Wesen einlassen würde." Sie ging heftig im Zimmer auf und ab.

„Ja, sie ist natürlich ein Idiot," erwiderte Sörensen gutmütig, „aber die Leute fragen wahrhaftig nicht nach dem Kopfe, wenn sie so aufgelegt sind."

„Pfui! Pfui!" Sie stampfte empört auf den Fußboden. Dann wandte sie sich ihm zu und fragte ihn heiser: „Es wird doch nicht Age sein?" Sie starrte ihn an, als wollte sie die Antwort mit den Augen einsaugen.

„Ja — nein — ja — das weiß ich nicht, du. Er hat sich ja auch mit ihr verlustiert, er wie die andern. Und ein Draufgänger ist er gewiß."

Sie starrte ihn an, während ihre Augen sich füllten: „Aber dann glaubst du es ja?"

„Ja, das heißt — ganz unmöglich ist es wohl nicht. Aber wir fragen ihn, und es wird sich wohl ein Ausweg finden lassen."

„Ach, aber denn ist er es ja," rief sie weinend. „Und ich hab' es gar nicht geglaubt, sondern wollte bloß sicher darin geh'n, daß ich mich irrte. Und mit so einer armen Blödsinnigen — ach nein, nein! Und da soll man auf die Art Großmutter werden — vielleicht auch von einem armen Idioten. —Eia popeia — bich, bich," — sie wiegte den Oberkörper — „weine nur nicht, kleiner Idiot — von Fremden hast du's ja nicht." Sie ließ die Stirn auf den Nähtisch fallen und lachte unheimlich wild, ein gackerndes Lachen.

„Mütterchen, Mütterchen," sagte Sörensen verzweifelt und hielt ihren Kopf; er verstand bloß so viel, daß es jetzt wieder wie früher war. „So sei doch ruhig, so sei doch vernünftig!" bat er.

„Ach ja, ach ja," stöhnte sie und suchte ihr Lachen zu bekämpfen. „Und wenn dann die Polizei kommt . . . denn es steht Strafe auf so etwas!" Sie lachte wieder, ganz still, fast innerlich.

„Du sollst seh'n, wir richten's so ein, daß es ganz unbemerkt abläuft," sagte er beruhigend.

„Ach, schweig doch!" rief sie schroff. „Hat er sie gebraucht, so soll er sie auch anerkennen. Denn er ist es doch wohl?" Sie faßte ihren Mann an und starrte mit verwirrtem, bittendem Blick auf ihn.

„Wir wissen es ja nicht mit Bestimmtheit, Liebe."

„Nicht mit Bestimmtheit? Nein, denn es waren wohl mehrere Raben bei dem Aas — in gutem Einverständnis vielleicht. — Aber er soll die Folgen auf sich nehmen, wenn er es ist. Ist sie gut genug, ihm Kinder zu gebären, so ist sie auch gut genug, seine Frau zu werden."

Sie brach plötzlich zusammen und wurde ganz klein; sie erinnerte sich, daß sie jetzt kein Recht mehr hatte, zornig oder ärgerlich zu sein. Still ging sie an ihre Arbeit.

Aber Sörensen benutzte die Gelegenheit dazu, sich aus dem Staube zu machen. „Ach, wie lange war Adam im Paradiese!" murmelte er. Aber, Gott sei Dank, noch war man nicht ganz aus der Uebung. Und er ging an seinen Schenktisch.

Kurz darauf kam Age in die Stube, die Bücher unterm Arm. „Tag, Mutter!"

Ein Räuspern war die einzige Antwort.

Erstaunt sah er sie an: „Gefüllter Weißkohlkopf, Süße Suppe und ein einstündiges Schläfchen — und zum Teufel und allen seinen heiligen Engeln mit der Navigation!" Er rieb sich kräftig die Hände, ging in der Stube umher und faßte verschiedene Gegenstände an, während er zur Mutter hinüberschielte, die mit grimmigem Blick dasaß und sich zu polemischem Denken aufzuraffen schien. — „Woran denkst du denn, Mutter?"

„O, ich denke daran, daß du dich schämen sollst," sagte sie schließlich.

Age lachte: „Ich hab' mich voriges Jahr geschämt, und davon hab' ich nichts gehabt. Sind's meine alten Sachen, die dir im Kopfe liegen? Ich kann die Strümpfe recht gut selber stopfen."

„Du solltest lieber Stine unter den Arm nehmen und das Aufgebot bestellen."

„Stine? Steht's so um sie? Und daran soll ich mit schuld sein? Danke schön, Mütterchen."

„Aber bist du's denn nicht?" Sie sprang auf, und ihr Gesicht leuchtete erwartungsvoll.

„Nein, der Teufel soll mich dreimal, siebenmal holen, nein!" Er hieb mit den Knöcheln auf den Tisch, so daß der Aufsatz herunterfiel und in Stücke ging.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Rostocks ältester Zeit.

(Zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Rostock, 24. Juni.)

Mitten im Kriege, in einer Zeit, die ihre Haupttätigkeit — Fischerei und Seehandel — am meisten hemmt, begeht die einstige Hansastadt Rostock das 700jährige Jubiläum ihres Bestehens. Zum erstenmal taucht der slawische Ortsname Rostock in jener Zeit auf, da die Deutschen unter Führung des Niedersachsenherzogs Heinrichs des Löwen mit den Wenden um den Sieg in dem Gebiet zwischen der Elbe und der Ostsee rangen. Im Jahre 1164 wurde bei Verchen der Wendenfürst Pribislaw besiegt, und nachdem er das Christentum angenommen hatte, erhielt er 1166 von Heinrich dem Löwen sein Erbland zurück. Von nun an herrschte Freundschaft zwischen den ehemaligen Gegnern, und die einzige Tochter des Sachsenherzogs vermählte sich mit dem Sohne Pribislaws, Heinrich Borwin I. Um jene Zeit wurde, wie die Zeitschrift Niedersachsen in einer außerordentlich reichhaltigen Nummer zu Ehren Rostocks ausführt, der Name Rostock bereits erwähnt, und zwar bezeichnete er eine am rechten Ufer der Unterwarnow gelegene wendische Burg. Heinrich Borwin I. gelangte im Jahre 1200 in den Besitz der Herrschaft Rostocks, und er wurde der Stifter der Stadt, indem er ihr am 24. Juni 1218 die Gründungsurkunde mit der Bewidmung des lübischen Stadtrechtes verlieh. Ueber die älteste Zeit der Stadt der sieben Türme ist nicht allzuviel bekannt, immerhin ist es der Forschung gelungen, allerhand interessantes Material aus Archiven und Ueberlieferungen zusammenzustellen. Merkwürdigerweise ist trotzdem die Zeit, in der von Rostock aus zuerst Fischerei und Schiffahrt betrieben wurden, in völliges Dunkel gehüllt. Man kann aber annehmen, daß die Gewohnheit, Nahrung aus Fluß und See zu gewinnen, bereits in vorgeschichtlicher Zeit in jener Gegend eine bedeutende Rolle spielte.

In Rostock gab es ursprünglich überhaupt keinen regelrechten Schifferverband, wenigstens wissen die ältesten geschichtlichen Quellen hierüber nichts zu berichten. Anfangs war es allein der Handel, der die Entwicklung der Rostocker Schiffahrt bestimmte, und die ersten Vereinigungen waren „Kompagnien" von Kaufleuten, nämlich die „Bergenfahrer", die „Rigafahrer", die „Schonenfahrer" und die „Wykfahrer". Von diesen ältesten Verbänden sind die Wyk- und die Rigafahrer im Mittelalter verschwunden. Die beiden anderen aber bestehen heute noch, und zwar unter dem Namen der Schiffergesellschaft vom Jahre 1566, die von den älteren Schiffern noch heute „Schonenfahregelag" genannt wird. Die Bezeichnung Schonenfahrer wird so erklärt, daß einst hierbei der Heringsfang in den Gewässern der dänischen Insel Schonen die Hauptrolle spielte.

Auch mit der ältesten Rostocker Dichtung hat die Forschung sich beschäftigt. Wenn man beachtet, daß mit dem Todesjahr [illegible] von Eschenbachs ungefähr das Geburtsjahr der deutschen [illegible] Rostock zusammenfällt, so wird der geringe Anteil Rostocks [illegible] Mecklenburgs an der frühmittelalterlichen Dichtung begreiflich. Das neue Kolonialreich gebrauchte eben seine Kräfte [illegible] dazu, sein wirtschaftliches Leben aufzubauen und zu entwickeln. [illegible] aber Rostock trotzdem bereits am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts einen eigenen Dichter besaß, der als der [illegible] Dichter der Stadt zu bezeichnen ist, wurde erst kürzlich [illegible] eine Marburger Dissertationsarbeit von P. Schlupkoten [illegible] Diese Arbeit beschäftigt sich nämlich mit dem zur genannten [illegible] bekannten fahrenden Sänger Hermann Damen oder [illegible] von der Dame, der in mehreren Literaturgeschichten erwähnt [illegible] ohne daß aber bisher Näheres über seine Herkunft und sein [illegible] angegeben war. Schlupkoten hat nunmehr urkundlich nachgewiesen, daß Rostock die Heimat dieses Dichters war und daß er einer der geachtetsten und begütertsten Ratsherrenfamilien angehörte. [illegible] Arbeiten waren hauptsächlich Spruchgedichte, hinter deren [illegible] Form sich rhythmisches Gefühl und eine philosophische [illegible] anschauung bergen.

Zum Schluß sei noch einer ganz merkwürdigen Rostocker [illegible]einigung gedacht, deren Gründung auf einen der bewegtesten [illegible] abschnitte in der 700jährigen Geschichte der Stadt zurückgeht. [illegible] die Errichtung eines Domstiftes an der St. Jakobikirche [illegible] sogenannte Domfehde hervorgerufen worden, die sieben Jahre [illegible] von 1484 bis 1491 währte. In den Kämpfen zwischen den [illegible] und den Mecklenburger Herzögen führten die dem Bürgermeister [illegible] Ratmannen und Bürgern dienenden reisigen Knechte oder [illegible] knechte den Sieg im entscheidenden Treffen bei Pankelow [illegible] Als die Kämpfe vorüber waren, stifteten sie eine Gilde, [illegible] als Brüderschaft im kirchlichen Sinne, teils als ein [illegible]lag" wirkte. So entstand die Vereinigung der Rostocker [illegible] meisterdiener, denen lange Zeit hindurch besondere [illegible] erkannt waren. Sie hatten nämlich zwei einträgliche [illegible] beschäftigungen: das Einladen zu Hochzeiten und das Leichen[illegible] Erst im Jahre 1884 wurden vom Rostocker Rat die [illegible] Hochzeitsabgabe an die Bürgermeisterdiener und das [illegible] Leichentragens aufgehoben. Die Gilde selbst blieb aber noch [illegible] bestehen, erst im Jahre 1887 fand die letzte Eintragung in das Gildebuch statt. Auch die eigenartige Geschichte der Rostocker [illegible] Dienerschaft ist für die niedersächsische Kraftfülle und [illegible] Jahrhunderte bewahrte Besonderheit der Rostocker [illegible] bezeichnend.

Theater.

Opernhaus. Der Ring des Nibelungen, [illegible] gewaltiges Weltgedicht vom Fluch des Goldes, schloß [illegible] einer wuchtigen Wiedergabe der Götterdämmerung ab. [illegible]meister Fritz Reiner — das fühlte man stark — hatte sich [illegible] mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit der hehren Aufgabe [illegible] gegeben und damit überwältigende Eindrücke erzielt. Wer [illegible] Schlußakt dieser Walküre ungerührt bleiben können, [illegible] sich nicht der Märchenwald (hervorzuheben wäre auch [illegible] leidenschaftliche Vorspiel zum letzten Akt: Siegfried vor [illegible] scheinen der Wala) und wie stark dramatisch rollte sich [illegible] Schlußgeschehen ab! Als Gäste bewährten sich im [illegible] erfreulich Else Schulz-Dornburg und Wanda Sachße, als [illegible] Gertrud Bartsch.

Konzerte.

Ein Kehrausabend der Wo-Woche bildete am [illegible] einer zum überwiegenden Teil heiteren Vortragsfolge den [illegible] der großzügigen Hilfsveranstaltungen, die Hofrat Otto Schanko [illegible] für den Künstlerhilfsbund organisiert hatte und bei denen die [illegible]täter" zugleich als die reichlich — allzu reichlich — [illegible] standen. Um so mehr war anzunehmen, daß das [illegible] diesem Kehrausabend im Kurhaal auf dem Weißen Hirsch die [illegible] legenheit zur Revanche ergreifen würde; das trat aber im [illegible] Stil nicht ein, obwohl Hofschauspieler Theodor Becker mit [illegible] ermüdlicher Laune den Hauptpunkt der Veranstaltung; die [illegible] der bei der großen Lotterie übriggebliebenen Gegenstände, [illegible] Vorher ernteten Frau Erna Fiebiger-Peisker und [illegible] Richard Tauber, Ludwig Ermold und Hanns Lange mit [illegible] Erhard Heyde mit Violinvorträgen vielen Beifall; [illegible] Hermann Kutzschbach und Korrepetitor Gustav Großmann [illegible] am Flügel sicher ihres Begleiteramtes.

Dresdner Kalender.

Theater am 25. Juni. Opernhaus: Tannhäuser [illegible] **Schauspielhaus:** Geschlossen. — **Albert-Theater:** [illegible]lings Erwachen (7½). — **Residenz-Theater:** [illegible] Sperling (7½). — **Zentral-Theater:** Ludwig XIV [illegible]

Albert-Theater. In der letzten Neuheit der [illegible] zeit, dem Schwank Durch die Zeitung von Richard Korter, der [illegible] woch zur Aufführung gelangt, sind die Hauptrollen mit den [illegible] Mamme, Wegler-Krawe und Vera und den Herren [illegible] Schönemann, Siebel und Winterheld besetzt. Die Regie führt Walter Knoop.

Kleine Mitteilungen.

Konrad Alberti, einer der stürmischen Rufer und [illegible] der Literaturbewegung ausgangs der achtziger Jahre, ist in der Nacht zum Sonntag im Alter von 56 Jahren gestorben. [illegible] jüngerische Durchbruchsnatur, machte er sich in jener [illegible] nicht wenig gehaßten Namen durch rücksichtslose [illegible] gebungen gegen die Generation der Alten. Er [illegible] fiel schonungslos über Heyse her. Als das [illegible] empfinden bürgerlicher Prüderie den 1890 verhandelten [illegible] Realistenprozeß anhängig machte, gehörte er neben Hermann [illegible] und Wilhelm Walloth zu den Angeklagten, und der damalige [illegible] anwalt Nagel, der unlängst als sächsischer Justizminister [illegible] kam seine sarkastische Bissigkeit zu spüren.

Sportkartell.

Touristenverein Die Naturfreunde. Dresden. [illegible] sektion: 25. Juni, 8 Uhr: Sitzung im Zimmer 2 des [illegible] 27. Juni, 8½ Uhr: Musikabend der Musiksektion im [illegible] Karten zu 35 Pf. sind zu haben bei den Genossen [illegible] Kirchgasse, Böt, Markgrafenstraße 33 (Konsum), am [illegible] Volkshauses und am Saalermann. 23. Juni: [illegible] dem Schanzenpark, Franzensköhe, Moreau entmal; [illegible] vom Georgsring. 29./30. Juni: Mondscheintour über [illegible] stein zur Kleinen Winterberg (Sonnenaufgang), [illegible] freundehaus; Abfahrt 29. Juni, abends 8.39 Uhr vom [illegible] hof nach Krippen. 30. Juni: Nachmittagstour nach dem [illegible] grund, Mühlbänke, Spitzgrund; Abfahrt 1.06 Uhr vom [illegible] 1.16 Uhr vom Neustädter Bahnhof nach [illegible] 26. Juni: Abendwanderung; Abmarsch 7½ Uhr von der [illegible] 30. Juni: Nachmittagstour durch die Heide; Abmarsch [illegible] der Papierfabrik. — Leuben. 26. Juni, 8½ Uhr: [illegible] im Goldenen Stern, Leuben. 30. Juni: [illegible] Abmarsch früh 6 Uhr von Leuben; Führer: Tränkner.